Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 45

Artikel: Die Tat der Maria Beldamer [Fortsetzung]

Autor: Martin, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

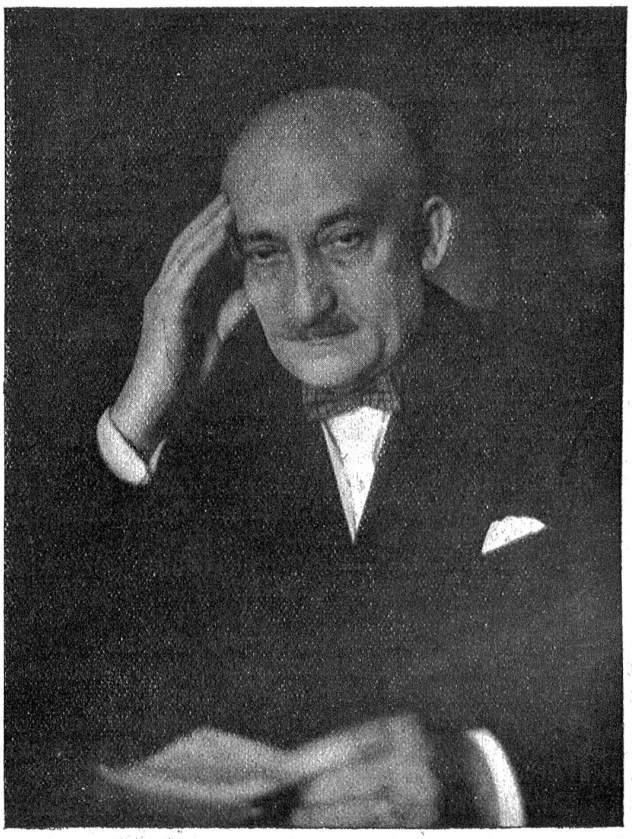
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rafael Schermann.

Wie erinnerlich, konnte das jüngst für Bern angekündigte Auftreten des weltberühmten Psychographologen wegen Krankheit nicht stattfinden. Wir nehmen an, daß sein Erscheinen in Bern nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben ist. Herr Schermanns Fähigkeit, aus einer Handschrift nicht bloß den Charakter, sondern sogar weit zurückliegende Erlebnisse oder mehr noch: künftiges Erleben zu weissagen, ist bekannt. In „Reclams Universum" berichtet der Künstler selbst einiges aus seiner Praxis. So erzählt er einige Fälle, da er einen Bock geschossen. Aber im Grunde waren es doch Treffer. Einmal charakterisierte er nach einer Schriftprobe eine Person dahin, daß sie neben ausgezeichneten Gaben des Geistes die üble Gewohnheit besitze, stets sich auffällig und exzentrisch zu kleiden und die Kleider streng zu wechseln. Es stellte sich heraus, daß der so Charakterisierte ein Muster dezenter Eleganz war, zugleich die Unauffälligkeit in Person. Aber er war Schauspieler.

Einer amerikanischen Miß verhieß Schermann, daß sie jedes Jahr ein Kind haben müsse. „Es war mir — erzählt Schermann — nicht angenehm gewesen, ihr das ins Gesicht sagen zu müssen, aber sie war eine aufgeklärte junge Dame und hatte energisch darauf bestanden. Seit Jahr und Tag jeden Sommer ein Kind — es war schon allerhand.

Die Besucherin errötete erst bestürzt. Aber gleich darauf brach sie in Lachen aus, in das ich rasch und herzlich mit einstimmte. Und den nächsten Sommer schickte sie mit einem liebenswürdigen Begleitbrief ihr diesjähriges Kind als Postpaket über den Ozean. Es trug den Namen „Out of the air", einen farbenprächtigen Umschlag und hatte bei Harcourt Brace & Co. das Licht der Welt erblickt. — Die Dame war eine ungemein fruchtbare — Romanschriftstellerin."



Rafael Schermann, das psychographologische Phänomen.

Die Tat der Maria Veldamer.

Roman von Kurt Martin. (18. Fortsetzung.)

„Sorgen Sie sich nicht! Sie werden das Geständnis hören! Bei der Schwurgerichtsverhandlung! Wenn Römer vor den Richtern steht, wenn die Veldamer als Mitangeklagte neben ihm steht, wenn er sieht, daß es kein Ausweichen mehr gibt, daß das Spiel für ihn verloren ist, daß die Veldamer gleichfalls verloren ist, dann wird er bekennen!"

Stein erhob sich seufzend. „Ich sehe ein, daß ich mich vorderhand mit Ihnen nicht verständigen kann."

„Nein! Sie müßten dann schon den Fall nüchterner beurteilen. Ich werde die Staatsanwaltschaft verständigen."

Mit einem formellen, kühlen Gruß schied der Kommissar von dem Untersuchungsrichter. —

Stein fuhr sogleich zur Polizeidirektion und hatte dort eine lange Unterredung mit dem Chef der Kriminalpolizei. Das Ergebnis dieser Besprechung schien ihn zu befriedigen. Als er das Bureau des Vorgesetzten verließ, atmete er erleichtert auf. Drin in seinem Dienstzimmer vertiefte er sich noch einmal in das Studium der fünf Schecks.

Später ward ihm ein Schreiben der Eisenbahndirektion gebracht. Er öffnete es und las: „Auf Ihren Wunsch hin haben wir Folgendes festgestellt: Der Zug D 146 führte am 8. Oktober sieben Personenwagen mit sich. Der Mord an dem Fabrikanten Hombrecht geschah im Wagen 4672 Hannover. Dieser Wagen steht jetzt in der Eisenbahnwerkstätte Hannover. Es war der siebte, also der letzte Wagen des Zuges."

Stein legte das Schreiben in sein Notizbuch, zwischen zwei Seiten, auf denen folgende Notizen standen: 1. Wo weilte Alma Stender am 7. und 8. Oktober? — 2. Wo weilte der Prokurist Braun in der Nacht des 8. Oktober? —

16.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Jäckel, nahm wieder Platz. Es war ganz still in dem großen Schwurgerichtssaal. Die vielen Menschen, die da auf den Bänken dicht gedrängt saßen, lauschten gespannt nach dem Richtertisch hin und ließen keinen Blick von der Zeugin, die da eben den Eid abgelegt hatte.

Was kam nun? Was würde diese Zeugin aussagen? Würde sie erneut die Schuld des Angeklagten bezeugen? — Und die Blicke irrten hinüber nach der Anklagebank, auf der der Angeklagte saß, und hinter ihm das mit ihm angeklagte Mädchen; des Mädchens leises Schluchzen war durch die Stille im Raum vernehmbar. Das Antlitz des Mannes dort auf der Anklagebank war qualverzerrt. Er starrte stieren Blickes auf die Zeugin, die da jetzt vor dem Richtertisch stand; und dann irrten seine Augen wieder hinüber zu der Zeugenbank, auf der bereits der Prokurist Braun und Jakob Rosenzweig saßen, die beide ihre Aussage schon unter Eid abgegeben hatten.

Der Vorsitzende ergriff das Wort.

„Sie haben sich selbst gemeldet, um in der Mordsache Hombrecht eine Aussage zu machen?"

„Ja. Als ich in der Zeitung las, daß man den — den Mörder am 8. Oktober in der Lindengasse gesehen hatte und daß er bei Herrn Rosenzweig dann an diesem Abend den Dolch kaufte, da fiel es mir wieder ein, daß ich ja damals auch den — den Mörder sah."

„Sie sahen den angeklagten Römer?"

„Ich war bei meiner Freundin Elli Unger, um mich für das Geburtstagsgeschenk zu bedanken, das sie mir früh durch ihren Bruder in meine Wohnung gesandt hatte. Ich hatte am 8. Oktober meinen Geburtstag. — Meine Freundin kann es bezeugen, daß ich abends bei ihr war."

„Die Richtigkeit dieser Angabe hat bereits der Herr

Untersuchungsrichter festgestellt. Wann verließen Sie ihre Freundin?"

„Gegen neun Uhr?"

„Was geschah dann?"

„Ich ging die Lindengasse entlang, und da kam mir ein Mann entgegen. Es war sonst niemand auf der Straße zu sehen. Er kam mir hastig entgegen. Als er nahe an mich herangekommen war, erkannte ich ihn — Herrn Römer. Er ging dann auf den Laden des Herrn Rosenzweig zu. Ich wandte mich um. Da sah ich es."

„Weiter bemerkten Sie nichts?"

„Nein."

„Und Sie erkannten in dem Manne den angeklagten Römer?"

„Ja."

„Es war aber doch in der Straße dunkel!"

„An der Stelle, wo wir uns begegneten, brannte eine Laterne."

„Sie kannten den Angeklagten von früher?"

„Ja. Ich besuchte seine öffentlichen Vorlesungen. Dadurch war er mir genau bekannt."

„Sie erkennen dort in dem Angeklagten den wieder, der Ihnen damals abends begegnete?"

„Ja."

Der Vorsitzende wandte sich an Eberhard Römer. „Angeklagter! Sie haben gehört, was die Zeugin soeben aussagte. Was haben Sie hierauf zu erwidern?"

Eberhard Römer stöhnte. „Es ist nicht wahr! Die Zeugin irrt sich! Ich habe die Lindengasse ja in meinem ganzen Leben noch nicht betreten."

„So! Wie kamen Sie dann in den Laden des Zeugen Rosenzweig? Sind Sie dahin geflogen? Wollen Sie sich nicht doch endlich bequemen, die Wahrheit zu sagen! Zwei Zeugeneide stehen gegen Ihre Aussage! Zwei Zeugen haben haben unter Eid ausgesagt, daß sie am 8. Oktober abends in der Lindengasse mit Ihnen zusammengetroffen sind. Die Aussage der Zeuging Stender deckt sich vollkommen mit der Aussage des Zeugen Rosenzweig! — Sie waren damals in der Lindengasse! Sie haben den Dolch gekauft! Sie haben damit einige Stunden später Hombrecht ermordet! — Nun?"

„Ich bin unschuldig."

„Unschuldig! Wagen Sie es wirklich, uns noch weiter diese Komödie vorzuspielen?"

Römer schrie verzweifelt auf. „Es ist aber Wahrheit! Ich habe nichts mit diesem Morde zu tun! Die Zeugen haben sich getäuscht, sie haben mich nicht in der Lindengasse gesehen! Ich habe keinen Dolch gekauft! Treiben Sie mich doch nicht in Wahnsinn!"

Ein weher Ruf klang an sein Ohr.

„Eberhard!"

Da schwieg er und sank schwer auf die Bank nieder.

Der Verteidiger erhob sich und bat, eine Frage an die Zeugin stellen zu dürfen. Er forschte: „Fräulein Stender, Sie sagten, der Mann sei Ihnen entgegengekommen."

Das Mädchen nickte. „Ja."

„Er sah Sie also schon von weitem?"

„Ja. — Wahrscheinlich. — Ich weiß nicht, ob er mich bemerkte."

Dann wandte sich der Verteidiger an den Vorsitzenden. „Ist es da nicht sonderbar, daß Römer, wenn er damals wirklich durch die Lindengasse kam, nicht der Zeugin auszuweichen versucht hat? Er hätte doch, als er das Mädchen kommen sah, die andere Seite der Straße aufsuchen können, um eine nahe Begegnung zu vermeiden!"

Der Staatsanwalt sah gespannt auf den Vorsitzenden hinüber. Der sprach eben mit einem Gerichtsdiener; er schien erregt.

Jetzt wandte sich der Vorsitzende an den Verteidiger. „Ihr Einwand ist belanglos. Der Angeklagte kann in der dunklen, nur durch wenige Laternen erhellten Straße die Zeugin nicht vorher gesehen haben. Erst als sie bei der Laterne zusammentrafen, bemerkte er sie wahrscheinlich. Dann war aber ein Ausweichen zu spät. — Uebrigens wünscht Kriminalkommissär Stein in der Mordsache Hombrecht eine wichtige Aussage zu machen. Ich bin dafür, ihn sogleich zu hören."

Als der Kommissar vor den Richtertisch trat, ging eine Bewegung durch die Reihen der Zuhörer. Man war gespannt, was nun da kommen würde.

Paul Stein stand vor dem Richtertisch. Seine Augen flogen reihum, hin zu den beiden Angeklagten, über die Geschworenen hinweg, zum Staatsanwalt, zu den Zeugen, zum Vorsitzenden. Er hob die Hand, deutete auf Alma Stender, auf Jakob Rosenzweig, auf Fritz Braun.

„Die drei Zeugen haben falsch ausgesagt. Ich beschuldige alle drei des Meineids!"

Ein Brausen ging durch den Saal. Man starrte auf den Sprecher, der diese unerhörte Behauptung aufgestellt hatte. Man flüsterte. Man sprach laut aufeinander ein. Auch der Geschworenen hatte sich Aufregung bemächtigt. Am Richtertisch war man fassungslos. Der Staatsanwalt war aufgesprungen und starte auf den Kommissär, als ob er ein Gespenst, ein Trugbild vor sich sehe, das jeden Augenblick verschwinden und der Wirklichkeit Platz machen müsse. Eberhard Römer aber saß da, lauschend den Kopf erhoben; ein Zittern lief durch seinen Körper, dann schlug er die Hände vor das Antlitz und schluchzte erlöst auf. Und eine Hand legte sich leise auf seine Schulter, ohne daß der diensthabende Schutzmann es verwehrte. Maria Veldamer hing mit Augen, aus denen alle Hoffnung geschwunden war und in die jetzt neues Leuchten kam, an den Lippen des Kommissars.

Die Glocke des Vorsitzenden schrillte durch den Saal. Man achtete nicht darauf. Erst als sie wieder und wieder erklang, trat einigermaßen Ruhe ein. Jetzt wandte sich alle Aufmerksamkeit den Zeugen zu, die da von Paul Stein des Meineids beschuldigt worden waren.

Alma Stender hielt das Taschentuch vor die Augen gepreßt und schluchzte und rief immer wieder: „Ich habe die Wahrheit gesagt! Ich habe die Wahrheit gesagt!"

Und Jakob Rosenzweig rang die Hände dem Vorsitzenden entgegen: „Herr Direktor! Herr Landgerichtsdirektor! Ich bin ein ehrlicher Mann! Ich habe nicht falsch geschworen! Es ist alles so gewesen! Es ist alles so gewesen!"

Und ward wieder überstimmt von Alma Stenders Jammern. „Ich habe die Wahrheit gesagt!"

Fritz Braun aber saß ruhig da; er schüttelte nur leis den Kopf. Ein wenig blaß war er geworden; sonst schien er von der Behauptung des Kommissars nicht berührt worden zu sein.

Der Vorsitzende wandte sich an Stein. „Ihre Behauptung ist von schwerwiegender Art. Sie beschuldigen alle drei Zeugen, die bisher den angeklagten Römer belasteten, des Meineids. Wollen Sie damit sagen, daß die belastenden Aussagen dieser Zeugen falsch sind, daß alles unwahr ist, was diese Zeugen unter Eid aussagten?"

„Ja."

„Sie behaupten viel! Und die Beweise für diese Behauptung?"

„Will ich sogleich erbringen."

„Sprechen Sie!"

Und Paul Stein sprach. „Wenn ich behaupte, daß die drei Zeugen falsch geschworen haben, dann will ich dieser Behauptung noch hinzufügen: Der Angeklagte, Herr Dr. Römer, und die Mitangeklagte, Fräulein Veldamer, sind unschuldig. Beide haben mit der Ermordung Hombrechts nichts zu tun!"

Da rauschte wieder Bewegung durch den Saal. Das Staunen bei den Zuhörern wuchs. Man rief aufgeregt durcheinander. Der Staatsanwalt aber wischte sich erregt mit dem Taschentuch über die Stirn, auf der Schweiß stand. Die Geschworenen tuschelten miteinander. Fiebernde Spannung hatte alle gepackt. (Fortsetzung folgt.)